

Costüme der Läufer vor den Equipagen des Fürsten Schwarzenberg paradierten. Es sind dies: „**Franz Wandrusch**“, gegenwärtig Tafeldecker beim Fürsten Schwarzenberg, und „**Vincenz Prohaska**“, jetzt wohlbestallter Haushofmeister im Dienste Seiner Excellenz des Grafen Kalnoky. Beide erinnern sich mit Vergnügen an jene glänzende Zeit, die mit dem Jahre 1848 ihr Ende erreichte. Ein Jahr zuvor (1847) sah Wien die Läufer zum letzten Male. Das Publikum fand aber keinen Geschmack mehr an den bunten „Leichtfüßen“ und erklärte, denselben eine tüchtige Tracht Prügel zu verabreichen, falls sie nochmals vor einem Herrschaftswagen laufen, es seien, sagten sie, dadurch die „Menschenrechte“ verletzt. In dem tollen Trubel des 48er Jahres war auch weiter an die Veranstaltung glänzender „Auffahrten mit Läufer“ nicht mehr zu denken, und seitdem sind diese originellen Figuren von den Praterfahrten verschwunden. Meister Daffinger hat diese drei letzten Läufer in ihrem malerischen Costüme mit Pinsel und Farben auf einem Kaufmannsschild festgehalten und noch heute prangt dieses Schild an der Ecke der Herrengasse und Kohlmarkt, und verleiht dem Kaufmannsgewölbe des Herrn Pitschmann den historisch interessanten Namen „zu den drei Läufern“.

Eine Abbildung dieses Schildes folgt *sub Figur 126.*¹⁾

XXXVI. CAPITEL.



Die Haydngasse.

Noch bis in die Vierziger Jahre hieß diese Gasse „**Kleine Steingasse**“. Erst im Jahre 1840 wurde sie auf den Namen „**Haydngasse**“ umgetauft. Die Veranlassung hierzu gab die feierliche Enthüllung einer „**Gedenktafel**“, die am 20. Juli 1840 zu Ehren des berühmten Componisten Josef Haydn hier, u. z.: in dem Hause Nr. 19 stattfand. Die wichtigsten geschichtlichen Momente, welche von diesem Gebäude zu verzeichnen wären, sind folgende:

¹⁾ Das Bild „zu den drei Läufern“ existierte als Hausschild schon im Jahre 1786 (wie dies aus einer Ansicht des Kohlmarkts von Carl Schütz aus dem Jahre 1786 hervorgeht), an dem Eckhause des Kohlmarkts und der Herrengasse Nr. 253 (neu 26). Die „drei Läufer“ des dargestellten Hausschildes, welches übrigens heute bereits seine Pfeiler-Einfassung verloren hat, sind in Jacken von blauen, rothen und gelben Stoffen mit Goldbordüren und Goldepaulletten und mit abstechendem Revers zu farbigen Halstüchern gekleidet. Sie tragen goldbefranste, um die Hüfte geschlagene Schärpen, weisse enganliegende Beinkleider mit Goldfransenbesatz unter den Knien und farbige Schuhe. Als Kopfbedeckung tragen sie eine ganz eigenthümliche weisse, mit Straussenfedern geschmückte Laufermütze, in der Hand den herkömmlichen Stab mit einem glänzenden Gold- oder Silberknopf. — Die seit dem Jahre 1848 hier etablirte Specereihandlung Pitschmann (früher Wittmann und vordem Czermak), bediente sich dieses Schildes, von dem schon Balbi-Berghaus in seiner Allgemeinen Erdbeschreibung 1857, I, pag. 53 als Meisterwerk erwähnt. Noch unter Kaiserin Maria Theresia hielt der Hof 14 Läufer. Auch die hohen Herrschaften bedienten sich der Läufer, welche Windlichter den Equipagen in prunkenden Gewändern vortrugen, was auch den damaligen Bedürfnissen entsprach. Zur Zeit als eben keine Strassenbeleuchtung die Städte erhellte waren Windlichter für die fahrenden Herrschaften eine unentbehrliche Sache.

Das Haus „zum Haydn“ Nr. 87 (neu 19)

ist für die intimere Biographie Haydn's nicht unwichtig, denn hier brachte er den letzten Rest seiner Lebensjahre zu, hier kaufte er mit den Ersparnissen, die er von seiner Kunstreise 1792 aus England brachte, obiges Haus sammt einem Gärtchen an, und weihte so jene Räume zu einem Tempel der Musik, zu einem wahren Heiligthum, zur Erinnerungsstätte für alle künftigen Zeiten, denn hier componirte er ja seine beiden grössten Meisterwerke, „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“, und jenes herrliche Nationallied, unsere Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser“, die jeden Wiener so gewaltig ergreift, und ihn doch so milde anheimelt.

Wir können Haydn mit vollem Rechte als einen der „Unsern“ nennen, denn seit seinem achten Lebensjahre, 1740, bis zu seinem am 31. Mai 1810 erfolgten Tode, war er stets in Wien anwesend, nur jene wenigen Jahre ausgenommen, die er in England 1790 bis 1792 und 1794 bis 1795 und dann auf den Besitzungen Eszterhazy's in Eisenstadt und Esterhaz zubrachte. Er erscheint uns Wienern schon deshalb so interessant, weil er mit der Musik-Geschichte unserer Stadt auf das innigste verwebt ist und seine Biographie den Lebenslauf eines Mannes bildet, der unter mannigfachen Drangsalen zu kämpfen hatte und sich blos durch die Macht seines Talentes emporarbeitete zum Range eines der bedeutendsten Männer seines Faches!

Er war der Schöpfer einer neuen Kunstgattung, der Begründer der „Symphonie“ und des „Quartetts“, ja, man kann kühn behaupten, der Begründer der deutschen Instrumental-Musik überhaupt!

Heute aber, wo uns der geniale Bildhauer Natter mit einer Porträt-Statue Haydn's aus carrarischem Marmor beschenkte und dieses Standbild auf dem Platze vor der Mariahilferkirche aufgestellt ist, tritt uns die Person des Tonmeisters wieder lebhaft entgegen, und wir befassen uns zunächst mit der Frage, wie denn Haydn in Wirklichkeit ausgesehen haben mag.

Nach dem Ausspruche seines langjährigen Freundes, Legationsrath Griesinger, der auch 1810 biographische Notizen über ihn im Drucke veröffentlichte, war Haydn hager, aber von kräftiger Statur, etwas kleiner als mittelgross, seine Züge regelmässig, der Blick der blassgrauen Augen feurig, aus der Physiognomie, sowie aus der ganzen Haltung, sprach Bedächtigkeit und sanfter Ernst. Im Gespräch nahm er gerne ein heiteres Lächeln an. Seine ziemlich grosse gebogene Nase war (wie auch das ganze Gesicht) stark von Blatternarben entstellt und etwas unregelmässig, denn er litt in der Nase an einem Polypen, daher jedes der Nasenlöcher eine andere Form hatte, die Unterlippe ragte kräftig sinnlich vor. Die Gesichtsfarbe war sehr braun. In einer seiner biographischen Skizzen wird er geradezu als Mohr geschildert, er selbst hielt sich für hässlich! —

Diese Beschreibung stimmt auch genau mit den Angaben des Malers Dies überein, der zu Haydn's intimen Bekannten zählte und dessen Umgang er von 1805 bis zum Tode genoss; ebenso mit den Angaben seines Freundes und Landsmannes Dittersdorf, des nachmaligen Componisten von „Doctor und Apotheker“, und seines Pathen, des Componisten Josef Weigl, der später die Oper „Schweizerfamilie“ schrieb. Ein anderer authentischer Beleg für die Aehnlichkeit der Physiognomie war das Porträt des englischen Malers G. Danec. Er porträtirte Haydn im Jahre 1792 im Profil, im Alter von 60 Jahren. Dieses charakteristische Bild soll das gelungenste aller Porträtbilder Haydn's sein und wurde auch der englischen Ausgabe der „Musikbriefe“ von 1867 beigegeben.

Der Grundzug seines Charakters war Bescheidenheit und Heiterkeit. Sein ganzes Wesen zeigte Lebensfreude, wie denn auch alle seine Compositionen Humor und Lebensfreude athmen; Reinlichkeit und Ordnungsliebe waren ihm zum Bedürfniss und er erzählte oft noch im späten Alter: „Meine Eltern haben mich schon in der zartesten Jugend mit Strenge an

Reinlichkeit und Ordnung gewöhnt, diese beiden Dinge sind mir zur zweiten Natur geworden!⁴ Von der Perrücke konnte er sich, trotz der wechselnden Mode zweier Menschenalter, nicht trennen und blieb dem altmodischen Anzuge getreu, auch noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, als man Zopf und Perrücke längst nicht mehr zu tragen pflegte. So erzählt z. B. der Musiker Tomaschek aus Prag, der ihn noch im Jahre 1808 besuchte: „Haydn saß im Sorgenstuhl. Eine gepuderte mit Seidenlocken gezierte Perrücke, ein weißes Halsband mit goldener Schnalle, eine weiße reichgestickte Weste von weißem Seidenstoff (zwischen durch ein stattliches Jabor prangte) ein Staatskleid von feinem Kaffeebraunem Tuche, gestickte Manschetten, schwarzseidene Beinkleider, weißseidene Strümpfe, Schuhe mit großer über den Rist gebogener silberner Schnalle und auf dem zur Seite stehenden Tischchen, neben dem Hut, ein paar weißlederne Handschuhe, dieß waren die Bestandtheile seines Anzuges.

Wir sehen also, dass Haydn dem Geiste seines Jahrhunderts treu blieb und der Morgenröthe eines künftigen Jahrhunderts mit den Attributen einer bereits vergangenen Zeit entgegenschah!

Das Standbild Haydn's entspricht also der Tomaschek'schen Beschreibung vollkommen, auch der Gesichtsausdruck ist mit ungemeiner Charakteristik wiedergegeben, daher ich eine Abbildung dieses Monumentes *sub Figur 127* hier folgen lasse.¹⁾

Was Josef Haydn's Lebensgang betrifft, so ist dieser mit der Kunstgeschichte, wie mit der Musik-Geschichte unseres Landes vielfach verknüpft, daher ich die wichtigsten Momente hier folgen lassen will.

Josef Haydn

war am 31. März 1732 im Marktflecken Rohrau bei Bruck an der Leitha geboren, von seinem Vater, einem Wagner, nach bescheidenem Handwerksbrauche arm, aber in Gottesfurcht erzogen. Der Vater, ein grosser Liebhaber der Musik, mit einer leidlichen Tenorstimme begabt, lernte auf der Wanderschaft auf der Harfe klimpern, ohne eine Note zu kennen. Abends, nach der Arbeit, pflegte er mit den übrigen Kindern zu singen, wobei der „kleine Sepp“ (so nannten sie ihn zu Hause) durch feines Gehör und eine gute Stimme die Anwesenden überraschte, ja, dem Vater bald alle seine simplen kurzen Stücke ordentlich nachsang. Ein Verwandter, Schulmeister und Chorregent aus dem nahen Städtchen Hainburg, hörte den Knaben eines Tages singen und nahm ihn, den fünfjährigen kleinen Sepp, der eigentlich für den Geistlichenstand bestimmt war, mit sich nach Hainburg. Dort unterrichtete er ihn im Singen und Geigenspiel. Josef zeigte besonderes Ton- und Taktgefühl und machte überraschende Fortschritte, so, dass er, wie er selbst in seiner Biographie erzählt, schon mit sechs Jahren ganz dreist einige Messen auf dem Chor herabsingen konnte.

Der Zufall wollte, dass der Hofcapellmeister Reutter nach Hainburg kam und auf ein paar Tage bei seinem Gevatter, dem Stadtpfarrer abstieg, bei welcher Gelegenheit er auch von dem Zwecke seiner Reise sprach, dass er nämlich Knaben suche, welche schöne Stimmen und Fähigkeit besäßen, um Chordienste thun zu können. Der Pfarrer erinnerte sich sogleich seines talentirten Sepp, empfahl ihn auf das Wärmste, und Reutter liess den Knaben kommen, und, nachdem er sich von dessen Tüchtigkeit überzeugte, machte er dem Vater die Zusage, den Knaben als Capellen-

¹⁾ Das acht Schuh hohe Standbild Haydn's von Heinrich Natter aus carrarischen Marmor, befindet sich auf einem Piedestal aus Untersberger Marmor. Im Ganzen ist das Monument 23 Schuh hoch über einem Unterbau von Mauthausener Granit. Der Gesamteindruck ist ein höchst glücklicher und um das architektonische Beiwerk hat Baurath Otto Hieser ein wesentliches Verdienst. Am 31. Mai 1887 fand die feierliche Enthüllung statt. Cardinal Ganglbauer celebrirte das Te Deum, während der Männergesangs-Verein das Herbeck'sche Te Deum sang. Nach einer kurzen Ansprache des Comité-Obmannes gab der Kaiser, der persönlich erschienen war, ein Zeichen, und das Standbild war enthüllt. Der Platz begünstigte die Wirkung ungemein und so ist denn Wien um eine monumentale Zierde reicher!!

sänger nach Wien ins Capellenhaus zu nehmen und für ihn sorgen zu wollen, jedoch erst in zwei Jahren, bis dieser das achte Jahr erreicht und sich im Singen genügend geübt haben würde.

Als nun im Jahre 1740 der kleine Haydn laut Verabredung nach Wien kam und sich dem Herrn Hofcapellmeister vorstellte, gerieth dieser über die Fortschritte des Knaben nicht wenig in Erstaunen und übernahm ihn sogleich als Chorsänger für das Capellenhaus in der Stefanskirche. Somit war der erste Schritt zur künftigen Laufbahn gemacht. Hier genoss er nebst der Singkunst gründlichen Unterricht in Clavier und Violinspiel von trefflichen Meistern und wurde auch in den übrigen Schulgegenständen unterwiesen. Aber der Gesang blieb ihm doch die Hauptsache, weshalb er denn auch später als Instrumental-Componist stets nur gesangsmässig, das heisst, melodiös zu schreiben bemüht war! Hier hatte er auch Gelegenheit, bei Hof und am Chor zu singen und so die reine Chormusik und ihr contrapunktisches Gewebe praktisch kennen zu lernen und sich in der Composition zu üben! „Das Talent lag freilich in mir“ — erzählte er später — „aber durch meinen Fleiß schritt ich vorwärts. Wenn meine Kameraden spielten, nahm ich mein Spinett untern Arm und ging damit auf den Boden, um ungestört üben zu können.

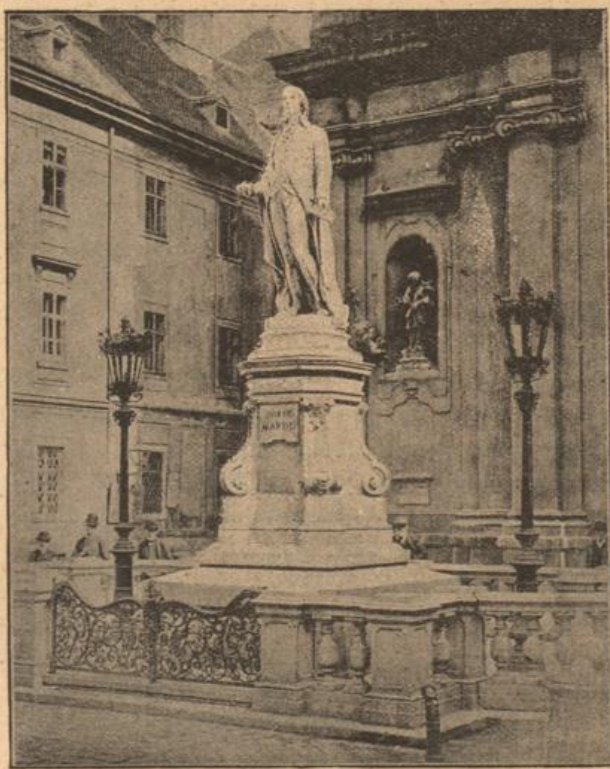


Fig. 127. Das Haydn-Monument vor der Mariahilfer Pfarrkirche.

So verflossen neun volle harte Jahre, während welchen er nicht bloß ein tüchtiger Musiker, sondern auch ein perfecter Componist wurde. Leider nöthigte ihn nur zu bald ein Ereigniss, sein sicheres Asyl als Sängerknabe gegen eine unsichere Existenz vertauschen zu müssen. Seine schöne Stimme wurde ihm plötzlich untreu, und Reutter entschloss sich deshalb, den unnützen Kostgänger, da er ihm keinen weiteren Geldnutzen bringen konnte, zu verabschieden.

Im Spätherbst 1749 zog nun der arme 18jährige Haydn von dannen, hilflos, ohne Geld; mit drei schlechten Hemden und einem abgeschabenen Röckchen trat er in die Welt, die er nicht kannte!

Anfangs war er bloß auf die Mildthätigkeit einiger weniger Bekannten angewiesen, und fristete durch Lectionen, Mitwirken am Chor, bei Serenaden, Nachtmusiken und im Orchester kümmerlich sein Leben, und erst die Nachtstunden konnte er für sich auf seinem Kämmerlein benützen, um zu studiren und zu componiren. Er wohnte damals — wie Griesinger erzählte — beim Messner Spängler, im kleinen Michaelerhaus am Kohlmarkt; dort hatte er ein kleines Dachstübchen ohne Ofen, kaum gegen Regen und Wetter geschützt. Oft musste er Morgens das Wasser holen, weil jenes im Waschbecken gefroren war. Haydn erzählt später: „Ich musste mich durch ganze acht Jahre kümmerlich mit Unterrichtgeben herumschleppen. Durch dieses elende Brod gehen viele Genies zu Grunde, da ihnen die Zeit zum Studium mangelt. Die Erfahrung traf mich leider selbst. Ich würde das wenige nie erworben haben, wenn ich meinen Compositionseifer nicht in der Nacht fortgesetzt hätte!

um ungestört üben zu können.

So verflossen neun volle harte Jahre, während welchen er nicht bloß ein tüchtiger Musiker, sondern auch ein perfecter Componist wurde. Leider nöthigte ihn nur zu bald ein Ereigniss, sein sicheres Asyl als Sängerknabe gegen eine unsichere Existenz vertauschen zu müssen. Seine schöne Stimme wurde ihm plötzlich untreu, und Reutter entschloss sich deshalb, den unnützen Kostgänger, da er ihm keinen weiteren Geldnutzen bringen konnte, zu verabschieden.

Im Spätherbst 1749 zog nun der arme 18jährige Haydn von dannen, hilflos, ohne Geld; mit drei schlechten Hemden und einem abgeschabenen Röckchen trat er in die Welt, die er nicht kannte!

Anfangs war er bloß auf die Mildthätigkeit einiger weniger Bekannten angewiesen, und

Wenn ich aber an meinem alten, von Würmern zerfressenen Clavier saß, beneidete ich keinen König um sein Glück!¹⁴

Aber, wo die Noth am höchsten, ist die Hilfe am nächsten. Das Haus, wo Haydn wohnte, beherbergte auch vornehme Leute, so z. B. den hochgebildeten Operndichter *Metastasio*, der sein Wohlthäter wurde und ihm seine Freundin *Mariana Martines* zum Clavierunterricht überliess, wofür er ihm freie Kost gab, auch die Fürstin *Esterházy*, deren Sohn *Paul Anton* Haydn's erster Mäcen werden sollte.

So kam das Jahr 1759 herangezogen und mit diesem ging die Glücksonne für ihn auf, deren goldige Strahlen die finstere Nacht etwas erwärmten und erleuchteten. Sein Freund *Jörnberg* machte ihn mit dem musikliebenden böhmischen Grafen *Franz von Morzin* bekannt, der den 27jährigen Haydn liebgewann und ihn zum „Director“ seiner kleinen Hauscapelle ernannte. Die Besoldung war zwar ausreichend und die Stelle angenehm und wäre zu einer nie versiegenden Quelle musikalischen Schaffens geworden, denn der Graf, wie sein Sohn waren leidenschaftliche Musiker und jede neue Composition wurde extra honorirt und besonders gewürdigt, aber eine Bedingung verdarb dem armen Haydn die Lust zum Weitercomponiren. Die Bedingung hiess: „Unverheiratet“. Im Herbst 1760 war es, wo Haydn wieder bei seinen Schülern und Schülerinnen war, zu denen auch die zwei Töchter eines Perrückenmachers „*Keller*“ in der Ungargasse gehörten, der den Haydn früher öfter unterstützte. In die jüngere Tochter verliebte sich Haydn und wollte sie — trotz Verbotes — heiraten.

Doch zu seinem Schmerz zog letztere es vor, ins Kloster zu gehen, und der Vater sagte eines Tages scherzend: „Lieber Haydn, Sie sollten meine älteste Tochter heiraten.“ Und der junge Director — that es. War es Dankbarkeit oder Unkenntniß in Lebensdingen, falsche Scham oder der Wunsch, bald zu einer Frau zu kommen, kurz, er heiratet „ohne“ — oder vielmehr — „gegen“ seine Neigung und hatte es leider schwer zu büßen; denn seine Frau — wie Dies sagt — war herrschsüchtig, putzliebend, eifersüchtig und verschwenderisch, lud geistliche Herren gerne zu Tisch, liess viele Messen lesen und vertheilte mehr „milde Beiträge“, als es eben ihre Lage gestattete. Nur ein Charakter wie der seinige vermochte eine solche traurige, obendrein kinderlose Ehe zu ertragen. Zuletzt wurde es ihm doch zu viel, er that seine Frau zu dem Schullehrer *Stoll* zu Baden in Pension, wo sie im Jahre 1800 starb. So hatte denn Haydn seinen endlichen Frieden errungen, der aus so manchen seiner schmelzenden Adagios spricht, es war aber dann auch die wahre heilige innere Seelenruhe, die da herausklang und nur einzelne Accordseufzer und Dissonanzen erinnerten an sein früheres herbes Unglück.¹⁾ — —

Ein halbes Jahr lang blieb dem Grafen die Heirat seines Capellmeisters unbekannt. Aber ein anderer Umstand veranlasste Haydn's Austritt. Der Graf war finanziell genöthigt, seinen bisherigen Aufwand zu vermindern, er verabschiedete seine Virtuosen und so verlor Haydn seinen Dienst.

Aber dafür ging ein anderer Glückstern ihm auf. Fürst *Paul Anton Esterházy* lernte Haydn kurz vor dessen Austritte aus dem Morzin'schen Hause daselbst persönlich kennen und seine Composition lieben. Schon im Jahre 1761 war *Josef Haydn* fürstlich *Esterházy'scher* Capell-

¹⁾ Wie uns Dies erzählt, war die Frau Haydn's geradezu boshaft und suchte absichtlich ihren Mann zu ärgern. Sie verwendete z. B. seine Musiknoten zu Papilotten und Pastetenunterlagen, wodurch wahrscheinlich manche ältere Partitur verloren gegangen sein mag.

Griesinger erzählt z. B., dass ihre Zanksucht und herzlose Behandlung sie als wahre *Xanthippe* erkennen liess. Sie war eine herzlose Person, die keiner Ueberlegung fähig war und den Namen einer Verschwenderin verdient.

Haydn selbst sagt: „Meine Frau befindet sich die meiste Zeit übel und ist immer von derselben schlechten Laune, aber ich kümmere mich um Nichts mehr, einmal werden diese Qualen doch ein Ende nehmen,“ und an einer anderen Stelle sagt er zu *Griesinger*: „Meine Frau war unfähig zum Kindergebären, daher war ich auch gegen die Meinung anderer Frauenzimmer weniger gleichgiltig.“

meister, und blieb es bis zu seinem Lebensende!! Jetzt erst war Haydn in seinem Element, denn im Schlosse des Fürsten zu Eisenstadt in Ungarn war für alle Musik- und Theateraufführungen bestens gesorgt. Es bestand hier ein kleines Theater, eine ziemlich vollständige Capelle mit einem Chorpersonele und mehreren Solisten, und die ländliche Ruhe und Abgeschlossenheit gab unserm Haydn Gelegenheit genug, musikalisch recht thätig zu sein und sich zu jenem bewunderungswürdigen Componisten zu entwickeln, der einst der Begründer der modernen Instrumentation werden sollte!

Der Erfolg liess Haydn nicht lange auf sich warten, denn letzterer brachte die Capelle bald auf eine glänzende Stufe und die Compositionen, die er für den Fürsten schrieb, durchliefen alsbald die ganze Welt und verkündeten seinen Ruhm!

Gleich die erste Symphonie, die er hier für seinen Fürsten in C-dur schrieb, war ein Meisterwerk und in seiner Anlage breiter und grösser gehalten, als die bisherigen. Auch das Interesse, welches der Fürst für Haydn's Arbeiten zeigte, spornte ihn an, immer Besseres und Vollendetes zu leisten. Haydn selbst äusserte sich über sein Verhältniss zum Fürsten.¹⁾

Aber auch die besonderen Zeitverhältnisse waren günstig genug, Haydn's Ruhm auf das Rascheste zu fördern! Es war eben das goldene Zeitalter der Musik für Wien hereingebrochen. Hier war der musikalische Adel von ganz Europa, die Haydn'schen Compositionen wurden in Wien allgemein gespielt. Nicht blos von Künstlern, sondern auch von Liebhabern mit Lust und Liebe, ja mit voller Seelenhingabe genossen!!

Mittlerweile starb Fürst Nicolaus und testirte ihm eine Pension von tausend Gulden, die der neue Fürst Anton um vierhundert Gulden noch erhöhte, so dass jetzt Haydn 2800 Mark jährlich zu verzehren hatte, eine Summe, die ihm eine sorgenfreie Zukunft sicherte. Der neue Fürst verlangte von ihm Nichts (da er seine Capelle jetzt entliess), als dass er den Titel „fürstlich Esterházy'scher Capellmeister“ beibehalten solle.

Nun ging Haydn nach Wien und hier sollte durch ein Ereigniss sein Geschick eine noch viel glücklichere und unabhängigere Wendung nehmen. Der Fall war folgender: Der berühmte Violinspieler Salomon aus London, der dort im Musikleben eine hervorragende Stellung einnahm und schon früher Haydn's Quartette spielte, trat eines Abends in Haydn's Zimmer und sagte kurz: „Ich bin Salomon aus London, und komme, Sie abzuholen, morgen werden wir einen Accord schließen.“ Haydn äusserte anfänglich allerlei Bedenken, da aber Salomon ihm fünftausend Gulden und überdies den Verkauf der Compositionen garantierte, ging Haydn in den Vorschlag ein. Am 15. December 1790 reisten Beide nach London ab, und Esterházy gab seine Einwilligung und schoss ihm noch einiges Reisegeld vor.

Haydn's Auftreten in London hatte den grössten Erfolg, auch ging ihm ein bedeutender Ruf voraus. Sein einfaches, schlichtes und freundliches Wesen (der grösste Gegensatz gegenüber den damals durch lange Verwöhnung hochfahrenden Italienern) sagte den Engländern viel besser zu. Gastmahle wurden ihm zu Ehren veranstaltet und Feste gegeben, deren Mittelpunkt er war, die Zeitungen posaunten sein Lob aus und priesen seine musikalischen Verdienste, mit Einem Worte, der 58jährige Haydn errang einen Erfolg, wie kein zweiter vor ihm!! Er wusste aber auch auf kluge Weise bei den Musik-Proben durch sein einschmeichelndes Wesen alle Musiker auf seine Seite zu bringen. In London durchzugreifen, war kein leichtes Spiel, denn die

¹⁾ Haydn selbst äusserte sich zu Griesinger hierüber folgendermassen: „Mein Fürst war mit allen meinen Compositionen zufrieden, ich erhielt Beifall, ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen. Ich war von der Welt abgesondert, Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen, und so musste ich „Original“ werden.“

Engländer waren eigentlich kein musikalisches Volk, ihre Opernaufführungen z. B. gemahnten damals noch etwas an „Circus“ und „englische Reiterei“, überhaupt galt in England die Musik noch lange nicht als etwas, das zu den geistigen Dingen gehört.

Aber er wusste sich auch für so manche Unarten der Engländer bitter zu rächen. So z. B. war ihm bekannt, dass die Mylord's und Ladys' in den Concerten, die sogleich nach dem späten Diner, stattfanden, manchmal einzulullen pflegten. Haydn componirte also noch in derselben Saison eine Symphonie, wo nach einem sanft dahinsäuselnden Andante, plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein kräftiger Paukenschlag ertönte, den ein Paukist mit aller Kraft und mit beiden Schlägeln auszuführen hatte. Er producirte diese Symphonie am 23. Mai 1792 in seinem C-Concerte und freute sich nicht wenig, als die Ladys plötzlich aufsprangen. Er lächelte schelmisch und meinte spöttisch: „daß ist doch die humoristischste Art, jemanden zu erschrecken“. Die Engländer nannten diese Composition „*The surprise*“ (die Ueberraschung). Auch blieb sie ihnen unter allen 12 Symphonien, die Haydn für London schrieb, bis auf den heutigen Tag die liebste. Auch manche komische Huldigungen, die die Engländer in ihrer Art ihm darbrachten, musste sich Haydn gefallen lassen. So z. B. kam es während den Concertproductionen öfter vor, dass die Lords von ihren Sitzen aufstanden, zu ihm herantraten, ihn von Kopf bis zum Fuss massen und pathetisch ausriefen: „*You are a great man*“ („Sie sind ein grosser Mann“) und eben so pathetisch sich auf ihre Sitze wieder begaben, wie sie gekommen waren.

Im Juli 1792 kehrte Haydn wieder nach Wien zurück. Der in England erworbene Ruhm machte Haydn erst recht in Wien berühmt. Jeder Gebildete kannte bereits seinen Namen, er war geachtet und geehrt und man gewöhnte sich, auf seinen Besitz stolz zu sein, und am 22. und 23. November 1792 führte man im Burgtheater seine C-Symphonie auf, weil die Wiener auf dieselbe bereits gespannt waren.

Aber auch materiell hatte England (das Land der Goldfuchse) ihn so wohl gestellt, dass er sich in Gumpendorf ein Haus mit einem Garten in der kleinen Steingasse kaufen konnte. Es war jenes oben in Rede stehende Haus, das er sich nun als Ruheplätzchen für sein hohes Alter wählte und das er auch bis zu seinem Lebensende bewohnte. Er richtete sich nun recht bequem ein, liess noch einen Seitentract aufbauen und ging nun wieder seiner gewohnten Beschäftigung (Componiren und Lectionengeben) nach. Er half jungen Künstlern gerne auf, unterstützte sie mit Rath und That und anerkannte neidlos ihr Talent. So z. B. beschäftigte er sich aufopfernd mit seinem Pathen Josef Weigl, dem nachmaligen Componisten der „Schweizerfamilie“ und unterrichtete Beethoven (seinen „widerspänstigsten Schüler“).

So verflossen denn zwei volle Jahre. Da aber Haydn verschiedene Verträge mit seinen englischen Verlegern abschloss, Salomon noch auf weitere sechs Symphonien drang, die in London aufgeführt werden sollten, die Engländer ihren lieben Haydn noch in ehrender Erinnerung behielten: so entschloss er sich noch ein Mal nach London zu gehen, denn er fühlte sich noch kräftig genug, und zog auch ein thätiges Leben der Ruhe vor.

Also am 19. Jänner 1794 begann die zweite Reise. Die Aufnahme Haydn's in London war eine noch viel wärmere und herzlichere, und die Concerte noch stürmischer und glänzender. Am 4. Mai 1795 gab Haydn sein Benefice-Concert, bei dem er die beliebte „Militär-Symphonie“ und die letzte seiner 12 Symphonien, die „D-Dur Symphonie“ aufführte ¹⁾. — Im Frühjahr 1795 sprach das Königspaar mehrmals mit Haydn. Der König (der

¹⁾ In Haydn's Tagebuch fand sich über dieses Concert folgende Stelle: „Der Saal war voll auserlesener Gesellschaft. Die Gesellschaft äußerst vergnügt, und auch ich war vergnügt, denn ich machte an diesem Abend 4000 fl., so etwas kann man nur in England machen.“

Hannover'sche) Georg III. sagte: „Herr Doctor Haydn, Sie haben viel geschrieben“; — „mehr als gut ist“, antwortete Haydn bescheiden. „Gewiss nicht, — meinte der König — die Welt widerspricht dem.“

Haydn wurde sogar mehrmals zu den Hof-Concerten der Königin geladen und von ihr mit einem Händl'schen Manuscript beschenkt.

„Wir möchten Sie so gerne ganz an England fesseln, lieber Haydn“, sagte die Königin, „Ich räume Ihnen des Sommers eine Wohnung in Windsor ein“, dann setzte sie schalkhaft gegen den König schielend hinzu: „Machen wir zuweilen tête-à-tête Musik“.

„O, auf Haydn eifre ich nicht, der ist ein guter ehrlicher deutscher Mann!“

„Diesen Ruf zu behaupten, ist mein größter Stolz“ erwiderte rasch Haydn. Auf wiederholtes Zureden entgegnete Haydn, dass ihn Dankbarkeit an seinen Fürsten fessle, auch könne er sich nicht von seiner Heimat und Frau trennen.

Der König erbat sich, Letztere kommen zu lassen. „Die fährt nicht über die Donau, noch weniger über's Meer“ versetzte Haydn.

Im August 1795 kehrte Haydn nach Wien zurück. Die Gelder für die Concerte, die er mitbrachte, beliefen sich auf circa 24.000 Gulden, die Honorare nicht mit eingerechnet, die er aus England, Deutschland und Paris bezog. Er konnte sonach mit sorgenfreiem Blicke der Zukunft entgegensehen, denn sein Werth war jetzt anerkannt und sein Ruhm allgemein. „Unser unsterblicher Haydn“ hiess es jetzt in Wien.

Am 18. December 1795 gab er ein Concert mit seinen neuen Compositionen und wurde mit Huldigungen überhäuft. „Wir möchten doch auch ein Oratorium von Ihnen hören, lieber Haydn, sagte der gelehrte van Swieten, der Director der Hofbibliothek. Auch der musikalische Adel theilte denselben Wunsch und so wurde Lidley's „Schöpfungsgedicht“, das Haydn mitbrachte und Swieten zeigte, als Text gewählt. Van Swieten bearbeitete den englischen Text und die Adelsgesellschaft bestimmte 500 Ducaten für die Composition der Musik. — Im Herbst des Jahres 1797 wurde die „Schöpfung“ beendet und das erste Mal im Schwarzenberg-Palais mit ausserordentlichem Beifall aufgeführt.

Aber noch eine andere musikalische Begebenheit patriotischer Natur fällt in dieses merkwürdige Jahr (1796), nämlich die Composition eines Volksliedes, einer Nationalhymne, welche die Völker Oesterreichs zusammenhalten sollte in Liebe und Treue an ihren Kaiser. Es war dies das Lied „Gott erhalte Franz den Kaiser“.

Wenn Haydn nichts geschaffen hätte als dieses Lied, sein Name würde fortleben durch alle Jahrhunderte. Die Veranlassung zu dieser Composition gab eigentlich der Oberste Kanzler Graf Saurau. Jene revolutionären Bewegungen, die jetzt von Frankreich herüber zu kommen drohten, veranlassten nämlich den Oberkanzler, Haydn, mit einem förmlichen Auftrag zu betrauen, „ein Lied dichten und vom ihm in Musik setzen zu lassen, welches geeignet wäre, die treue Anhänglichkeit des österreichischen Volkes (wie es in dieser Zuschrift hiess) an seinen guten und gerechten Landesvater vor aller Welt kundzuthun und in den Herzen aller guten Oesterreicher jenen edlen Nationalstolz zu wecken, der zu energischer Ausführung jeder vom Landesfürsten erkannten Massregel unentbehrlich ist“.

Mit Lust und Liebe ging Haydn an die Arbeit, kam doch der Auftrag fast unmittelbar von seinem gnädigen Kaiser und kannte er doch selbst das österreichische Volk recht gut und seine sprichwörtliche Anhänglichkeit an den Kaiser und das Kaiserhaus!

Dass es Haydn wirklich gelang, ein so volkstümliches Lied zu componiren, das trotz seiner Einfachheit das innerste Gemüth unseres Volkes ergreift, beweist der Erfolg.

Am 12. Februar 1797, am Geburtsfeste des Kaisers Franz I., wurde die Hymne in allen Theatern Wien's zum ersten Male öffentlich gespielt und sogleich vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen. Alles stand von den Bänken auf und sang die Melodie laut mit und das Orchester musste sie 3—4mal wiederholen.

Dieser Composition wurde zwar erst am 28. Jänner 1798 die Imprimatur (das Druckpatent) vom Oberstkanzler ertheilt, und somit zur „Volkshymne“ ämtlich sanctionirt, aber die wahre Sanction ertheilte doch nur das Volk, als es das Lied zum ersten Mal hörte und mit Begeisterung sogleich zu seinem Eigenthum machte!

Im Jahre 1799 war Haydn bereits 67 Jahre alt und noch immer geistesfrisch und thätig. Ja, fast schien es, als ob mit der Abnahme der Kräfte seine Arbeitslust sich steigern wollte. Er selbst schrieb an seine Verleger Breitkopf & Härtl (1799): „Leider vermehren sich meine Geschäfte, wie sich meine Jahre vermehren und doch ist es fast, als ob mit der Abnahme meiner Geisteskräfte, meine Lust und der Drang zum Arbeiten zunehmen. Gott, wie viel ist noch zu thun in dieser herrlichen Kunst! Die Welt macht mir zwar täglich viele Complimente, auch ist es das Feuer meiner letzten Arbeiten, aber Niemand wird mir glauben, mit welcher Mühe und Anstrengung ich dasselbe hervorsuchen muß und das Nachlassen der Nerven drückt mich zu Boden.“

In dieses Jahr (1799) fällt auch das „Kaiserquartett“ und mehrere andere Quartette, unter denen das 82., das nur aus zwei Sätzen besteht. „Es ist mein letztes Kind — sagte er — aber es sieht mir doch noch ähnlich.“ Ebenso benachrichtigte er Artaria über 12 neue sehr prächtiger Menuets und 12 Trios, vor Allem aber über ein zweites Oratorium, „die vier Jahreszeiten“, nach Thomson, dessen Text ebenfalls von Swieten bearbeitete.

Die erste Aufführung der Jahreszeiten fand am 24. April 1801 statt. Die Meinungen waren getheilt; der Kaiser Franz I. selbst fragte Haydn, welchen der beiden Oratorien er den Vorzug gebe? Haydn antwortete „Der Schöpfung“. Der Kaiser fragte „Warum?“ „In der Schöpfung — Majestät — reden Engel und erzählen von Gott, aber in den Jahreszeiten nur ein Mensch der „Simon“! — Im Jahre 1806 erhöhte Fürst Nicolaus Eszterhazy, sein vierter Fürst, den Gehalt um volle 600 Gulden, so dass sich jetzt Haydn jeder Bequemlichkeit und einer gewissen sorgenlosen Heiterkeit hingeben konnte. Der Hauptzug aber seines Charakters war arglose Schalkhaftigkeit, die er bis zu seinem späten Lebensende bewahrte; und sowie er als Musiker der „grösste Humorist“ genannt werden kann, so war er es auch im Leben. So z. B. neckte er gerne jene Personen, die mit besonderem Kunstsinne prahlten, aber nichts verstanden.

„Wissen Sie“ — sagte er einem solchen, der ihn besuchte und mit schalen Lobsprüchen bis zur Unerträglichkeit überhäufte — „wissen Sie, wie ich den Effect bei meinem Oratorium ‚Die Schöpfung‘ ‚Es werde Licht‘ herausgefunden habe? Ich dachte mir zuerst die große Finsterniß, und drückte sie mit dem tiefsten *Unisono* des Chores malerisch aus, dann aber machten die Violinen ein Gepfuschel in *Pizzicato*. Ich dachte mir den lieben Herrgott, der sein Feuerzeug aus der Tasche herausholt, und in der einen Hand den Stein und in der andern den Stahl hält. Sehen Sie so, — dabei stiess er ihn höchst unsanft an der Nase vorbei — „und sehen Sie“ — fuhr er fort — „da blitzt es, der Zunder fängt und die Flamme schlägt auf! Das ist der große *C-Dur*-Accord, den alle Blasinstrumente, so laut sie nur können, herausschreien.“ Natürlich machte der so belehrte ein dummes Gesicht und wurde aus der Erklärung nicht klüger. Haydn aber lachte sich in's Fäustchen. Eine andere komische Scene ist gleichfalls erzählenswerth, weil sie den gutmüthigen Charakter Haydn's zu illustriren geeignet ist. Sie ist in Kürze folgende:

Eines Tages liess sich ein ziemlich robuster Mann bei dem berühmten Haydn melden. Der gutmüthige Meister liess ihn eintreten und fragte nach seinem Begehren. Dieser gestand nun freimüthig, dass er ein wohlhabender Viehhändler aus Ungarn sei und seine Tochter mit einem

Manne verlobt habe, der selbe ohne „alle Aussteuer“ zur Frau nehmen wolle, jedoch, da letzterer ein grosser Musikfreund und insbesondere ein leidenschaftlicher Verehrer Haydn's sei, die Bedingung gestellt habe, es müsse ihm sein Schwiegervater eine Tanzmusik von Haydn's Composition zur Hochzeitsfeier verschaffen. Er komme nun, im Vertrauen auf des Meisters bekannte Freundlichkeit und Herzensgüte, sich von ihm, als den „ersten Musiker der Welt“, ein neues, recht schönes „Menuet“ für die nächstens bevorstehende Hochzeit zu erbitten.

Haydn, der stets von edelster Herzensgüte beseelt, und allen Leuten gerne gefällig war, lächelte über diese naive und doch so natürliche aus dem Herzen kommende Huldigung und versprach das „Menuet“ auf Uebermorgen zu liefern. Richtig erschien der Bittsteller am bestimmten Tage, das „Menuet“ war fertig, und mit dankender Freude nahm es der Ochsenhändler mit sich, indem er dem berühmten Meister nochmals dafür dankte, dass er Wort gehalten habe und bezahlte das bedungene Honorar.

Mehrere Monate vergingen. Haydn hatte bereits den ungewöhnlichen Ochsenhändler aus dem Gedächtniss verloren, als er plötzlich an einem schönen Sonntagmorgen auf der Gasse Lärm vernahm. Haydn horchte einen Augenblick und erkannte sein „Menuet“.

Als er das Fenster öffnete, sah er eine Schaar von Musikanten und jubelnden Menschen im Hochzeitsputz, die einen prachtvollen Ochsen mit vergoldeten Hörnern und Blumenkränzen geschmückt führten und vor dem Hause anhielten. Der Viehhändler selbst stellte sich im stattlichen Putze vor, und wiederholte seine dankbaren Empfindungen, indem er mit den Worten schloss:

„Hochberühmter Herr, ich glaube als Viehhändler Ihnen meine innige Erkennlichkeit für das schönste Menuet, das ich je gehört habe, nicht besser beweisen zu können, als wenn ich Sie bitte, mir zu erlauben, Ihnen meinen schönsten Ochsen dafür schenken zu dürfen.“

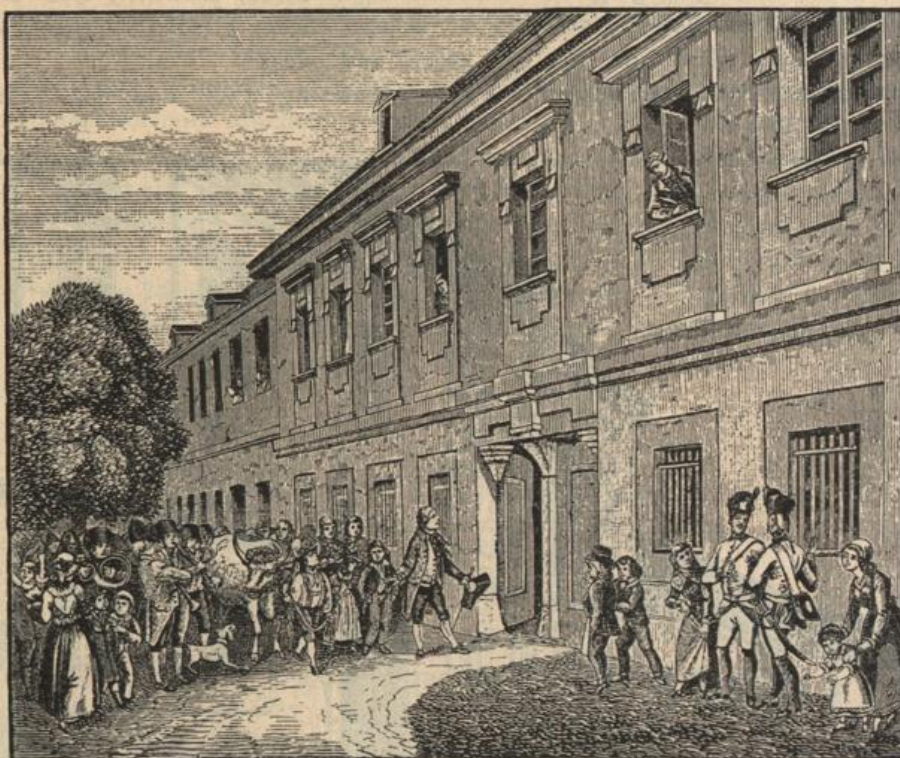
Selbstverständlich weigerte sich Haydn ein so unpassendes Geschenk anzunehmen; da aber der Viehhändler lebhaft in ihn drang, willigte Haydn (gerührt von der edlen Denkungsart) in den Wunsch des Bittstellers ein, aber drang zugleich darauf, dass das Thier sofort den Hochzeitsgästen übergeben und beim Festmahle verzehrt werde, wobei Haydn versprach, bei der Tafel erscheinen und wacker mitessen zu wollen. Das Menuet erhielt augenblicklich den Beinamen „Ochsen-Menuet“ und ist bis auf den heutigen Tagen in allen musikalischen Kreisen und in Musikalienhandlungen unter dieser originellen Bezeichnung bekannt. Die Scene aber mit der Ochsenübergabe wurde alsbald zum Tagesgespräch in ganz Wien und von dem trefflichen Schweizer Künstler Franz Hegi in Kupfer gestochen und liefere ich hier *sub Figur 128* meinen Lesern eine getreue Wiedergabe dieses interessanten Bildes¹⁾.

Auch in dramatischer Form wurde diese denkwürdige Scene als Operette von Seyfried unter dem Namen „Das Ochsen-Menuet“ unseren Wienern in Erinnerung erhalten²⁾.

¹⁾ Das Bild von F. Hegi gezeichnet und im Jahre 1801 in Kupfer gestochen, zeigt uns den Vorfall gleichsam authentisch, da der Zeichner ein Zeitgenosse Haydn's war.

²⁾ Am 13. December 1823 kam im k. k. priv. Theater an der Wien die Operette: „Das Ochsenmenuett“ zum Benefice des Capellmeisters Ignaz Ritter von Seyfried zur Aufführung; die Operette gefiel, sie hatte obige Begebenheit zum Vorwurf und alle Gesänge waren aus Motiven nach Josef Haydn's Werken gezogen. Den Ochsenhändler gab damals der berühmte Bass-Buffer Josef Spitzeder. Am 22. September 1846 kam im Theater in der Leopoldstadt dieses historische Singspiel zur Aufführung, in welchem Demoiselle Henkel und Herr Marchion lebhaften Beifall ernteten. Zum letzten Male wurde das „Ochsenmenuett“ meines Wissens am Wiedner Theater am 31. October 1857 gegeben, wobei der alte Ignaz Stahl den Haydn, und der treffliche Bass-Buffer Carl Rott den Ochsenhändler gab; diese wie auch die Damen: Rudini und Walter, dann Herr Lucca wurden durch Beifall ausgezeichnet.

Der 27. März 1808 war der grösste Ehrentag Haydn's, es wurde die Schöpfung im Universitätssaale unter Salieris Direction aufgeführt, und ihm dabei grosse „Ovationen“ bereitet. Ein Bericht aus jenen Tagen schildert uns das ausführliche Detail.¹⁾ Die wüthenden Beifallsbezeugungen und Ovationen, die man dem Meister von allen Seiten zollte, hätten ihm bald das Leben gekostet, denn alle seine Nerven waren auf das ausserordentlichste gereizt. Man bemerkte auch durch volle 8 Tage eine gänzliche Erschlaffung seiner Geistes- und Körperkräfte;



Figur 128.

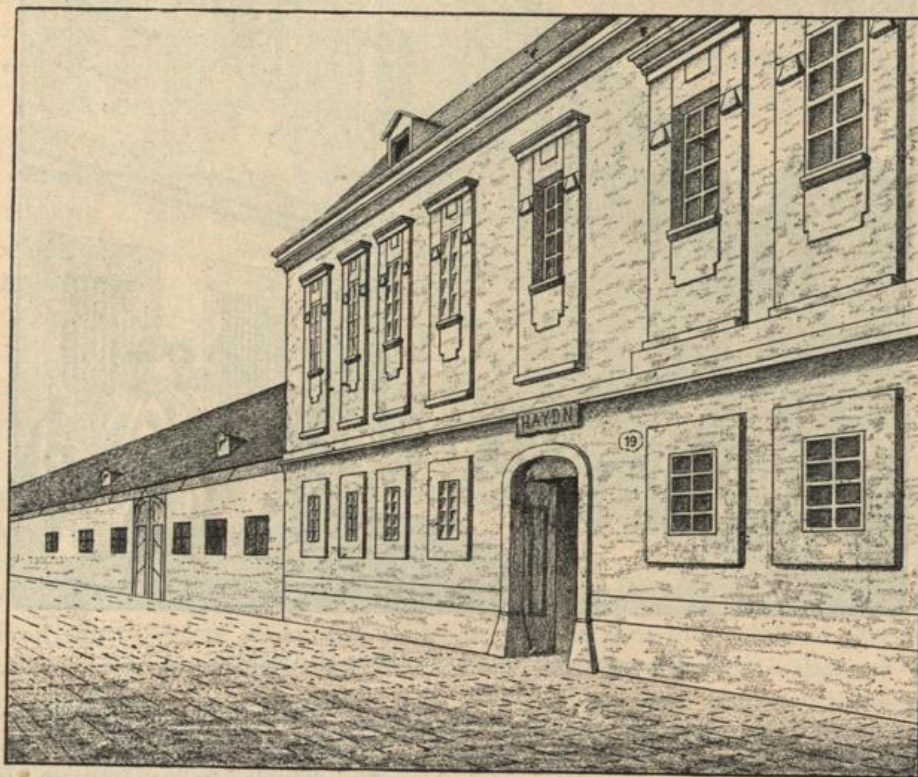
Die Uebergabe eines Ochsens an Haydn als Geschenk.

¹⁾ Dieser Bericht lautet wörtlich: Haydn wurde schon beim Aussteigen aus dem fürstlichen Wagen von hohen Personen des Adels und seinem Schüler Beethoven empfangen. Das Gedränge war so gross, dass eine Militärwache Ordnung halten muss. Er ward auf einem Armstuhl sitzend, hoch emporgehoben, in den Saal getragen und beim Eintritt unter Tuschschall mit dem freudigem Rufe: „Es lebe Haydn“ begrüsst. Er musste neben seiner Fürstin Platz nehmen — der Fürst war an diesem Tage bei Hofe — auf der anderen Seite sass seine Lieblingsschülerin Fräulein Kurzbeck; der höchste Adel hatte die Sitze in seiner Nähe gewählt. Der französische Gesandte bemerkte, dass Haydn die Medaille des Pariser Liebhaber-Concertes trug. „Nicht allein diese, Sie müssen alle Medaillen, die in Frankreich ausgetheilt werden, empfangen!“ sagte er. Haydn glaubte ein wenig Zug zu bemerken, die Fürstin nahm ihren Shawl und umhing ihn, mehrere Damen folgten diesem Beispiele, und in wenigen Augenblicken war er mit Shwals bedeckt. Eibler, Gyrowetz, Hummel und sein Pathe Weigl waren ebenfalls anwesend. Es wurden ihm Gedichte von Collin und Carpani, dem Uebersetzer des Textes, überreicht. Er konnte länger nicht seinen Empfindungen gebieten, das gepresste Herz suchte und fand Linderung in Thränen! Er musste eine Stärkung von Wein nehmen, um die ermatteten Lebensgeister zu erhöhen. Als die Stelle: „Und es ward Licht“ kam, und die Zuhörer wie gewöhnlich in lauten Beifall ausbrachen, machte er eine Bewegung mit den Händen gegen Himmel, und sagte: „Es kommt von dort!“ Er blieb jedoch in einer so wehmüthigen Stimmung, dass er sich zu Ende der ersten Abtheilung weggeben musste. Sein Abschied überwältigte ihn vollständig, er hatte keine Worte, und konnte den herzlichen Dank nur mit abgebrochenen schwachen Worten und Segnungen ausdrücken. In jedem Gesichte las man tiefe Rührung und bethrante Augen begleiteten ihn, als er weggetragen wurde, bis an den Wagen.

diese Krisis dauerte noch eine geraume Zeit fort, bis er sich wieder etwas erholte; aber musikalisch thätig war er seit dieser Zeit nicht mehr. Haydn klagte selbst über sein dahin schwindendes Gedächtniss, und dass er deshalb das Componiren aufgeben müsse, weil er keine Idee bis zu ihrem Niederschreiben im Kopfe festzuhalten vermöge!

In den letzten 2 Jahren beschäftigte er sich nur noch mit seinem „Tagebuch“, mit der Rückerinnerung an seine Erlebnisse, an die Tage in England, die er zu den glücklichsten seines Lebens zählte; er las Zeitungen, ging die Hausrechnungen durch, unterhielt sich mit den Nachbarsleuten, mit seinen Dienstboten, besonders mit seinem Diener Elsler — (dem Vater der berühmten Tänzerin Fanny Elsler), der ihn treu hütete und pflegte!

Der unglückliche österreichische Freiheitskrieg 1809 und das Einrücken der



Figur 129.

Das Sterbehaus Josef Haydn's in der Haydngasse 19.

Franzosen, beides drückte ihn völlig darnieder und als er am 10. Mai (1809) während des Ankleidens einen Kanonenschuss aus Mariahilf hörte, überkam ihn ein heftiges Zittern. Noch drei weitere Schüsse und er verfiel in volle Convulsionen. Er musste zu Bette gebracht werden, ein Fieberfrost schüttelte seine Glieder; und als Napoleon ihm eine „Ehrenwache“ vor das Haus stellen liess, missverstand Haydn diese Auszeichnung und glaubte sich für persönlich gefangen genommen, was den Fieberparoxismus nur noch mehr verschlimmerte. — Am 26. Mai verliess er das Bett und spielte noch einmal das Kaiserlied mit einem Ausdruck, über den er sich selbst wunderte; es war das letzte Mal!!

Am 31. Mai 1810 war er todt. Schmerzlose Betäubung war sein letzter Zustand. Seine Leichenfeier war in Folge der Kriegszeiten höchst einfach. Doch kündigten die französischen

Behörden seinen Tod auf ehrenvolle Weise in den Zeitungen an, und widmeten ihm in der „Wiener Zeitung“ und im „Moniteur“ einen glänzenden Nachruf!!

Erst nach 30 Jahren erinnerten sich die Wiener wieder an das Sterbehaus ihres grossen Todten und feierten am 31. Mai 1840 vor diesem Hause ein Erinnerungsfest, wobei man dem Hause den Namen „Haydnhaus“ ertheilte. Den Schluss dieses erhebenden Festes machte die Enthüllung des Hausschildes. Auf einer gelben Marmorplatte über dem Hausthore zeigte sich in goldenen Lettern die Inschrift: „Zum Haydn“ und der Männergesangverein sang die Anfangsverse des dritten Chors seiner Schöpfung:

„Singt dem Herrn alle Stimmen, denn sein Ruhm bleibt in Ewigkeit.“

Mir erübrigt nur noch zum Schlusse, das Sterbehaus Haydn's *sub Figur 129* im Bilde hier beizuschliessen und beizufügen, das sich in dem zum Hause gehörigen Gärtchen eine Porträt-Büste Haidn's befindet, die der Vater des jetzigen Hausbesitzers Raimann pietätvoll dem Andenken des grossen Tonmeisters widmete. Auch wird von den jetzigen Hausleuten am Dachboden eine Extra-Abtheilung gezeigt, wohin Haydn sich mit einem kleinen Spinett zu flüchten pflegte, wenn er der lärmenden Menge entgehen wollte, um ungestört componiren zu können. Haydn bewohnte den Mitteltract des ersten Stockwerkes, wo sich auch sein Sterbezimmer befand.¹⁾

XXXVII. CAPITEL.



Münzwardeingasse.

Diesen Namen verdankt die Gasse jener alten Münzstätte, welche noch zu Ende des XVII. Jahrhunderts bis 1713 nachweisbar hier ihren Sitz hatte.

Das Haus „zum Münzwardein“ Nr. 38 (neu 1), identisch mit Hofmühlgasse 16

verdient im wahren Sinne des Wortes ein althistorisches, interessantes Haus genannt zu werden, denn hier stand einst die alte Münzwerkstätte mit ihren Nebengebäuden, Hütten und Gärten, die alle einen umfangreichen Grundcomplex einnahmen, auf dem heute die Häuser Nr. 18, 20, 22 und 24 der Hofmühlgasse, und die Häuser 3, 5, 7, 9, 11 und 13 der Münzwardeingasse stehen. Nach mehr als 113jährigem Bestande wurde diese Münzstätte im Jahre 1713 wieder aufgehoben, und es kamen die Kranken des Nepomukspitals (heute Invalidenhaus von der Landstrasse) hier in die leergewordenen Räume, da eben in diesem Jahre die Pest ausbrach und nicht genug Wohnungen aufgetrieben werden konnten. Die Münze kam hierauf in die Wollzeile Nr. 6 in den

¹⁾ Das Bild nach der Natur gezeichnet, zeigt uns das Haus, wie es noch gegenwärtig besteht. Nach dem Tode Haydn's kamen folgende Personen an die Gewähr: zunächst ein gewisser Brauer und später dessen Erben, dann Anton Raimann sen., hierauf Anton Raimann jun. (der Anfang der Fünfziger Jahre eine Porträt-Büste Haydn's im Hausgarten setzen liess), nach dessen am 11. October 1854 erfolgten Tode, dessen Gattin Josefa Raimann, die am 31. Mai 1861 starb und zuletzt der gegenwärtige Besitzer Adolf Raimann.